

INHALT

EDITORIAL

Sabine Fiedler-Contadi 2

NACHRICHTEN 4

AKTUELLES

Weltfriedensdienst-Team
Wirbelsturm Idai verheert Chimanimani .. 5

Kumbirai Chipadza
Quarterly Round Up 2019 Zimbabwe..... 8

SCHWERPUNKT

ZiF-Redaktion
„Zanukratie“ verstehen –
eine Diskussion 10

Stephen Chan
Warum es für Mnangagwa alles
so falsch läuft 11

Brian Raftopoulos im Interview 12

Alex Magaisa
Preventing Continuities of Oppression 13

Boniface Mabanza
Zimbabwe nach der Mugabe-Ära 14

Simukai Tinhu
Mnangagwa, Primitive Politik und das
Ende Zimbabwes 15

Blessing Vava
Die Aufgabe der Opposition 16

THEMEN

Michito Mudimba
Frauen organisieren sich für ihre Rechte .. 18

Bernward Causemann
Abtreibung in Zimbabwe 19

KULTUR

Rita Schäfer
Grenzüberschreitende Migration – das
African Book Festival 2019 21

Gisela Feutle
„Ich weiß nicht, was ich sonst hätte werden
sollen“ – zum Tod von Charles Mungoshi 24

REZENSIONEN/BUCHHINWEISE

Rita Schäfer
Novuyo Rosa Tshumas Roman:
House of Stone 26

Bernward Causemann
Dennis Norman: *The Odd Man In* 27

TUKU

Walter Kropp
Oliver „Tuku“ Mutukudzi ist tot 28

ZN INTERN

Der neue Vorstand des
Zimbabwe Netzwerks 29

Aktuelles vom Vorstand 30

Christoph Beninde / Gerd Müssener
Abschied von Hamish Walker 31

IMPRESSUM 23

ZIMBABWE NETZWERK JETZT AUCH AUF FACEBOOK!

Einfach mal nach „Zimbabwe Netzwerk Germany“ suchen und eine Mitteilung senden oder die Seite weiter bekannt machen und verlinken.

Wirbelsturm Idai verheert Chimanimani

Weltfriedensdienst-Team



Zerstörte Strasse bei Peacock

Wirbelsturm Idai brach am 15. März über das östliche Bergland von Zimbabwe herein. Die größte Naturkatastrophe, an die sich das südliche Afrika erinnern kann, sorgte zuvor in der Küstenregion um Beira in Mosambik für Verheerungen. Dort wurden große Landstriche überflutet. Wochenlang blieb das Wasser stehen. Hunderttausende Menschen sind betroffen. Entsprechend präsent war Beira in den Nachrichten.

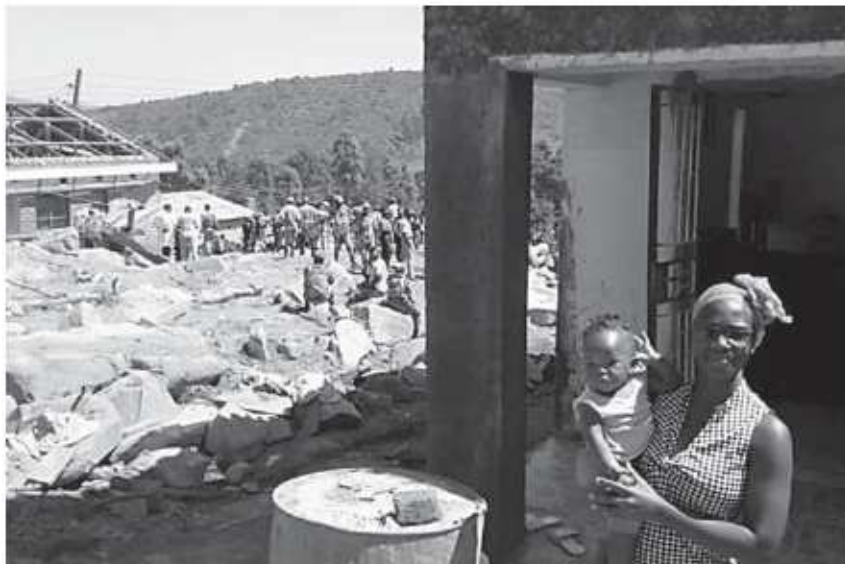
Idai zog weiter in die Manicaland-Provinz und suchte dort die Distrikte Chimanimani und Chipinge mit gewaltigen Regenmengen heim. Innerhalb von 48 Stunden kamen bis zu 800 mm herunter – mehr als die Hälfte des durchschnittlichen Jahresniederschlags. Die Hänge in der bergigen Region kamen vielerorts ins Rutschen. Schlamm- und Gerölllawinen begruben Häuser, Straßen und Felder. Die gewaltigen Wassermengen ließen Bäche und Flüsse anschwellen. Flutwellen rissen Häuser und Brücken mit sich. Es gibt mehrere Hundert Tote und noch immer werden Menschen vermisst. Zehntausende sind obdachlos geworden. Durch die Zerstörung der Felder kurz vor Erntebeginn sind knapp 250.000 Men-

schen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Die Gefahr des Ausbruchs von Seuchen durch zerstörte Brunnen und Toiletten ist noch nicht gebannt.

Der Weltfriedensdienst arbeitet seit langem im Distrikt Chimanimani. Durch den engen Kontakt zu den Partnerorganisationen TSURO und CELUCT erreichten uns die ersten Nachrichten direkt aus der Katastrophenregion am 17. März. Vollständig zu begreifen, begannen wir das Ausmaß am Tag darauf. Da waren die KollegInnen vor Ort bereits voll damit beschäftigt, die Situation zu erfassen und erste Hilfsmaßnahmen zu koordinieren. Die am härtesten betroffenen Gemeinden wie Ngangu in der Distrikthauptstadt Chimanimani und Kopa sind

durch große Felsblöcke und Erdrutsche gezeichnet, die Häuser und Menschen begraben haben. Täglich bekamen wir Fotos, Handyvideos, Karten und Augenzeugenberichte von Überlebenden.

Die Region war fast zwei Wochen weitgehend von der Außenwelt abgeschnitten. In den ersten Tagen konnten nicht einmal Hubschrauber in die Katastrophenregion einfliegen. Wind, anhaltender Regen und Nebel machten das unmöglich. Aus der Luft sah der Distrikt aus wie nach einem Krieg. Fast alle Brücken und Straßen waren zerstört, ganze Siedlungsgebiete ein Trümmerhaufen. Die Regierung rief den Notstand für die gesamte Provinz Manicaland aus.



Adeline Banhwa von CELUCT hat mit ihrem Mann und zwei kleinen Kindern die Nacht des 15. März 2019 überlebt. Ein riesiger Felsbrocken und Schlamm beschädigten ihr Haus

Die erste Zeit nach der Katastrophe

Einige MitarbeiterInnen unserer Partner-NGO TSURO wohnen außerhalb des Katastrophengebiets. Sie schlugen sich nach dem Wochenende zu Fuß und über 30 Kilometer durch verwüstetes Gelände zum Büro in Chimanimani-Town durch. Andere leben hier. Viele haben Familienangehörige, Freunde, Nachbarn, Hab und Gut verloren. Erschöpfte und traumatisierte MitarbeiterInnen und Familien wurden zeitweilig evakuiert. Das Büro wurde sofort zu einem Koordinierungszentrum für die Nothilfmaßnahmen im Distrikt und Lagerhaus für Hilfsgüter umfunktioniert.

Eine Geröllhalde direkt hinter dem Büro von TSURO bedeckt weite Teile der Township Ngangu. Sie erstreckt sich über 200 Meter den Hang hinauf. Hier standen vor kurzem die Häuser etlicher Familien. Unser langjähriger Kollege vor Ort, Ulli Westermann, berichtet: „Auch das

Haus unserer Kollegin Adeline Banhwa von CELUCT wurde beschädigt. Sie wurden in die Sekundarschule vor Ort evakuiert. Doch die hygienischen Zustände dort waren unerträglich. Schnell machte sich die Familie daran, ihr Haus zu reparieren. Aber sie wird trotzdem kaum bleiben können: „Hier leben wir auf einem Friedhof“, sagte Adeline. Vor Ort sind viele Soldaten, die Polizei, das Gesundheitsministerium. Während wir sprachen, wurde etwa 50 Meter weiter die zweite Leiche dieses Tages aus dem Geröll geborgen. Immer noch finden Spürhunde jeden Tag weitere Leichen. Es werden noch so viele Menschen vermisst. Da das Sanitärsystem zerstört wurde, gibt es kein Trinkwasser. Die Menschen gehen

zur Teerstraße, die sich in einen Fluss verwandelt hat, um sich und ihre Kleidung zu waschen. Glücklicherweise fanden Adeline und ihre Familie ein paar Tage später eine Unterkunft im Dorf.

Das individuelle und kollektive Trauma, wie die Erinnerung an den gewaltigen Donner von Felsbrocken, die die Hügel hinunterrollen und Häuser zum Einsturz bringen, wird in den Köpfen der Menschen in Chimanimani für sehr lange Zeit präsent sein. Viele Kleinbauernfamilien haben ihre Ernte, ihr Saatgut, landwirtschaftliches Gerät und Felder verloren und damit ihre Ernährungs-

und Lebensgrundlage. Sie werden über lange Zeit professionelle Begleitung und große kollektive Anstrengungen brauchen, um wieder auf die Beine zu kommen.

Mit ihren geländegängigen Jeeps konnten TSURO-KollegInnen zumindest die akut notwendige Hilfe an abgelegene Orte wie Kopa (Rusitu), Cashel, Charleswood oder Biri bringen. Denn die Hilfslieferungen von Armee und Katastrophenschutz reichten nicht überall hin und viele Menschen sind nicht in der Lage, weite Strecken zu den zentralen Verteilungspunkten zu gehen. Einige MitarbeiterInnen konnten mit ihrer Ortskenntnis neu eingetroffene Hilfskräfte bei ihren Einsätzen unterstützen, z.B. sie per Hubschrauber in abgeschnittene Gemeinden leiten.

In der Chimanimani-Town war die Wasserversorgung komplett zusammengebrochen. TSURO-MitarbeiterInnen bauten neue Brunnen und rehabilitierten Wasser-



Chief Raymond Saurombe organisiert mit TSURO Hilfe für betroffene Haushalte im Township Ngangu

stellen. Sie stellen die Wasserqualität sicher, desinfizieren Abwasser und verseuchte öffentliche Plätze, klären über Hygienemaßnahmen auf und bauen Toiletten. TSURO spielt ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Koordination von psychosozialer Unterstützung.

Sieben Wochen später

Die Nachrichten erreichen uns inzwischen weniger regelmäßig. Sie erzählen zwar noch immer von der Spur der Zerstörung, die Wirbelsturm Idai hinterlassen hat. Gleichzeitig zeigen sie, wie die Menschen zusammen gerückt sind, um die Katastrophe zu bewältigen. Noch mindestens bis zur nächsten Ernte werden viele Menschen auf Hilfe angewiesen sein. Die akute Notsituation scheint aber vorerst beendet. Das stellen die zahlreichen großen und kleinen in Chimanimani aktiven Hilfsorganisationen aktuell sicher. Staatliche und zivilgesellschaftliche Organisationen arbeiten gut zusammen. Dazu leisten auch unsere Partner-NGOs TSURO und CELUCT mit ihrem riesigen Netzwerk von Dorfgruppen und hochmotivierten freiwilligen HelferInnen einen wichtigen Beitrag. Über geräumte Straßen und behelfsmäßige Brücken kommen inzwischen leichtere Fahrzeuge in großen Teilen des Distrikts wieder voran. Telefon- und Stromleitungen sind zum Teil wiederhergestellt. Die fast 2.000 obdachlosen Familien sind in Notunterkünften untergebracht. Hier stehen fast überall zwei Mahlzeiten und sanitäre Einrichtungen zur Verfügung. Die Schulen sollen demnächst wieder geöffnet werden.

Insgesamt haben über 2.000 Menschen direkt durch TSURO Nahrungsmittel und andere Hilfsgüter erhalten,

„Die schnelle Unterstützung, die ihr uns gebt, hält uns warm, auch wenn es draußen kalt ist.“

Backson Muchini, Direktor von TSURO

Bitte helfen Sie jetzt mit einer Spende!

Spendenkonto:

Weltfriedensdienst e.V. | Bank für Sozialwirtschaft |

IBAN: DE06 1002 0500 0003 1475 05 | BIC: BFSWDE33BER |

Stichwort: Wirbelsturm Idai

Ansprechpartner beim Weltfriedensdienst:

Helge Swars | Tel: 030-25 39 90 28 | Mail: swars@weltfriedensdienst.de



Mnangagwas leere Wahlversprechen

»Zanukratie« verstehen

Nach seiner Machtübernahme vor achtzehn Monaten hat Präsident Emmerson Mnangagwa versprochen, seine Regierung werde für wirtschaftliche Entwicklung, Demokratie, Einheit und Frieden im Land eintreten.

Inzwischen haben sich diese Versprechungen als hohle Worte erwiesen. Nach den offensichtlich zu Mnangagwas Gunsten manipulierten Ergebnissen der Präsidentschaftswahl im Juli 2018 ist das Vertrauen in demokratische Prozesse weiter geschwunden. Und bei der brutalen Niederschlagung der Proteste nach der Wahl hat die Regierung ebenso wie bei den Demonstrationen gegen die Benzinpreiserhöhungen keinen Zweifel daran gelassen, dass sie zur Aufrechterhaltung von Macht und Kontrolle ihren Sicherheitsapparat rücksichtslos einsetzt.

Warum werden die Erwartungen an einen Aufbruch aus der gesellschaftlichen Krise in Zimbabwe immer wieder enttäuscht? Wie schafft es die herrschende Elite in Staat und ZANU-PF seit Jahrzehnten, ihre Macht gegen Oppositionsbewegungen zu sichern und dem Druck von außen zu trotzen? Was also macht das System der „Zanukratie“ so überlebensfähig?

In jüngster Zeit haben verschiedene Beobachter und Kommentatoren versucht, Antworten auf diese Fragen zu geben. Zu ihnen gehören Alex Magaisa, 2012/13 Jurist und Berater von Premierminister Morgan Tsvangirai während der Regierung der Nationalen Einheit, außerdem Brian Raftopoulos, Direktor für Forschung und Anwaltschaft der Menschenrechtsorganisation Solidarity Peace Trust, ferner Stephen Chan, Professor für Weltpolitik an der School of Oriental and African Studies der Universität London, sowie Simukai Tinhu, politischer Analyst, und Boniface Mabanza von der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika.

Auch wir in der Redaktion des *Zimbabwe im Fokus* versuchen, das System der Zankrutatie zu verstehen. Und wir suchen nach Hinweisen für einen Ausweg aus der Krise. In der Redaktion haben wir die hier genannten Kommentare diskutiert:

Wie lässt sich der tiefe Widerspruch zwischen der Programmatik der Regierung Mnangagwa und den enttäuschenden Resultaten erklären?

Wolfgang: Da haben laut Stephen Chan drei Faktoren wesentlich zur Verschärfung der Krise beigetragen. Zum Ersten besteht innerhalb der Führung ein tiefer Graben zwischen Präsident Mnangagwa und seinem Vize Chiwenga, der als früherer Befehlshaber der Armee das Militär hinter sich weiß. Die beiden stehen für verschiedene Strategien: Mnangagwa für einen Weg wirtschaftlicher Öffnung, Chiwenga für absolute Kontrolle des politischen Lebens durch das Militär. Beide blockieren sich gegenseitig, was die Umsetzung einer stringenten Wirtschaftspolitik erschwert. Zum Zweiten lebt die politische und wirtschaftliche Elite in Zimbabwe inzwischen

völlig abgehoben von der Bevölkerung. Nur so lassen sich Entscheidungen wie die Benzinpreiserhöhung im vergangenen Dezember erklären, die jedes Verständnis für die Lebensbedingungen der einfachen Leute vermissen lassen. Das gilt auch für die wirtschaftlichen Maßnahmen, den dritten Faktor, die naiv und technokratisch waren. So hat die neue Steuer auf Finanztransaktionen per Handy die letzten Lebenszeichen wirtschaftlicher Aktivität fast ausgelöscht. Chan betrachtet die Lage im Moment als aussichtslos, nachdem die Strategie des „Zimbabwe is open for business“ schlecht umgesetzt worden ist und das Land auch keine neuen Kreditgeber mehr findet.

Christoph: Brian Raftopoulos sieht das ähnlich. Seiner Meinung nach hat die Regierung Mnangagwa den

Stephen Chan: Warum es für Mnangagwa alles so falsch läuft

[...] Und so wird Zimbabwe hauptsächlich durch drei Dinge gehemmt:

Streit an der Spitze, der dazu führt, dass die Regierung zu sehr mit sich beschäftigt und zu entzweit ist, als dass sie sich auf angemessene Planung und Wirtschaftspolitik konzentrieren könnte und stattdessen auf ihr eigenes Volk einschlägt; eine verheerende Unfähigkeit zu spüren, was die Menschen bewegt, während die herrschenden Oligarchen in einer hermetisch abgeschlossenen eigenen Welt leben; und die andauernde ökonomische Naivität derer, die sich um die Finanzen der Nation kümmern sollten.

Mugabe hat Zimbabwe mit massiver Kreditaufnahme finanziert. Aber niemand wird jetzt Zimbabwe etwas leihen. Der Internationale Währungsfonds

(IWF) will Rückzahlung seiner Darlehen. China wartet auf Rückkehr zu einem gewissen Maß von fiskalischer Verantwortlichkeit. Und Südafrika wird keine Unterstützung geben, die den Kauf von Treibstoff erlaubt, da Zimbabwe auch ihm viel Geld schuldet.

In der Tat, selbst wenn Mnangagwa sich wirklich bewegt, um Bedingungen des IWF zu erfüllen, wird das Jahre von noch größerer Austerität für die Menschen in Zimbabwe bedeuten. Es ist traurig, aber es wird kein Happy End für Zimbabwe im Jahr 2019 geben.

Übersetzt von Wolfgang Herzog

Quelle:

tbcconversation.com/zimbabwe-three-reasons-why-its-all-going-so-wrong-for-mnangagwa-111443

Goodwill schnell verspielt, der ihr im Ausland, gerade von der englischen Regierung, entgegengebracht worden war. Die notwendigen wirtschaftlichen Reformen sind nicht angepackt worden, stattdessen hat die Führung alle Register eines autoritären Staates gezogen: Niederschlagung von Protest, fortgesetzte Menschenrechtsverletzungen, Missachtung der Ergebnisse demokratischer Wahlen und so weiter.

Roland: Es scheint ja weitgehend Einigkeit darüber zu bestehen, dass ein Ausweg aus der wirtschaftlichen Krise nur durch eine Wiederbelebung des produktiven Sektors erfolgen kann.

Petra: Den notwendigen Reformen stehen aber große Hindernisse im Weg. Boniface Mabanza betont, dazu seien unbedingte Einsparungen bei den Staatsausgaben und eine strikte Haushaltsdisziplin nötig. Dagegen sperren sich



Heroes Acre Monument: Befreiungsmythos der ZANU-PF

einflussreiche Kräfte in der Führung, die von der jetzigen Situation profitieren und sich bereichern. Andererseits wären zur Mobilisierung lokaler Ressourcen Steuererhöhungen notwendig, die nicht einfach per Dekret durchgesetzt werden können. Das haben die Proteste gegen die Benzinpreiserhöhung und gegen die neue Kommunikationssteuer gezeigt. Godfrey Kanyenze vom Gewerkschaftsinstitut LEDRIZ fordert deshalb einen Sozialdialog unter Einbeziehung aller gesellschaftlichen Gruppen, um die Unterstützung der Bevölkerung zu gewinnen.

Repression statt Reformen

Hajo: Welche Aussichten sehen die Kommentatoren denn für einen solchen Dialog, der ja schon

seit der Machtübernahme durch Mnangagwa gefördert wird?

Brian Raftopoulos (Solidarity Peace Trust) im Interview

Laut Brian Raftopoulos gibt es zwischen Mugabe und Mnangagwas Politik kaum Unterschiede, schließlich kommen beide aus der gleichen politischen Kultur. Das Entscheidende für eine Politikänderung ist, dass sich die politische Kultur ändert. „Wir haben da ein wirkliches Problem: Wir müssen versuchen, in unsere politische Kultur die Idee hineinzubekommen, dass herrschende Parteien verlieren und die Macht abgeben können.“

Das Gerede von politischen Veränderungen nach dem erzwungenen Abgang von Mugabe hat sich bald als inhaltsleer herausgestellt, selbst die britische Regierung hat dies inzwischen erkannt. Nach den Menschenrechtsverletzungen von 2018 gibt es keine

„Öffnung für das Business“, sondern eine Rückkehr zur Politik der Macht.

Und die Politik behandelt nicht die fundamentalen Probleme. Es fehlt in jeder Weise an Produktivität. 94% der Bevölkerung leben im informellen Sektor, seit 2000 ist dieser ständig angewachsen. Mit ihrer monetären Politik doktriert die Regierung an Symptomen herum.

Zusammengefasst von Christoph Beninde

Quelle:

www.youtube.com/watch?v=55ALDnQ9CY

Alex Magaisa: Preventing Continuities of Oppression

Die Kernaussage dieses Beitrags ist: Es gibt seit 1980 einen kontinuierlichen Zug des autoritären und repressiven Regierens in Zimbabwe. Die Strukturen der Repression sind intakt geblieben, auch unter dem neuen Präsidenten Mnangagwa.

Der Autor verweist auf die Inhaftierung von Mugabe und anderen späteren Führungspersonen als Terroristen unter dem siedlerkolonialen Smith-Regime. Dennoch führte Mugabes Regierung nach der Befreiung die gleiche Art repressiver Gesetze ein, um Kritiker einzuschüchtern. Magaisa betont, dass Gewalt in Zimbabwe ein ständiger Begleiter der Politik sei, von Smith über Mugabe bis zu Mnangagwa heute. Er sieht das Militär als wesentlichen Treiber dieser Strategie: Politische Gegner werden als Verräter und Staatsfeinde gebrandmarkt und verfolgt.

Eine Erklärung für diese Kontinuität findet Magaisa in Paulo Freires „Pädagogik der Unterdrückten“. Demnach ist die Befreiung von Repression – einer

Geburt entsprechend – ein Akt der Humanisierung. Dieser gelingt oft allerdings nicht umfassend, auch in Zimbabwe blieb die erstrebte Humanisierung der Menschen, die sich auch auf Gegner erstrecken sollte, de facto unvollständig. Freire weist auf den engen Zusammenhang von Unterdrückung und Gewalt hin. Regelmäßig geben die Unterdrücker den Unterdrückten die Schuld, verurteilen ihren Widerstand als gewalttätig, barbarisch oder böse.

Warum aber übernehmen Menschen, die selbst Opfer von Repression und Gewalt waren, dieselbe Strategie? Magaisa folgt hier wieder Freire, demgemäß die Unterdrückten irgendwann selbst repressive Strukturen und Werte internalisieren und so ihrerseits zu Unterdrückern werden. Dies ist das Modell ihrer Humanität. Auch bei der heutigen Opposition sieht Magaisa Gefahren solcher Kontinuität, die in einem autoritären Erziehungs- und Ausbildungssystem begründet sind.

Zusammengefasst von Hajo Zeeb

Quelle: www.bigzr.co.uk/single-post/2019/03/09/Big-Saturday-Read-Preventing-the-Continuities-of-Oppression

Roland: Samukai Tinhu ist da ebenso skeptisch wie Chan oder Raftopoulos. Er spricht von einem gewalt-samen Staat im Interesse einer elitären Minderheit, der zur Bereicherung eben dieser Elite durch Patronage und Korruption dient. Dabei verstehen die Herrschenden den Rückgriff auf Gewalt als legitimes Instrument zur Machterhaltung; und dieses Verständnis der Staatspartei zieht sich seit dem Gukurahundi¹ wie ein roter Faden durch die Geschichte Zimbabwes. Für Tinhu verkörpert Mnangagwa das im Vergleich zu Mugabe noch brutaler und primitivere Gesicht dieses Systems, das sich durch Anti-Intellektualismus, Geschichtsverachtung und Niederknüppeln jeglicher Opposition auszeichnet. Er setzt angesichts der immer geringer werdenden wirtschaftlichen Ressourcen darauf, dass sich das System im Kampf um die letzten Pfünze in quasi kannibalistischer Manier selbst vernichtet. Ich kann nur hoffen, dass es soweit nicht kommen wird, denn das würde für die Bevölkerung mit Sicherheit noch mehr Gewalt und Leid bedeuten.

1 Gukurahundi bezeichnet das Massaker der zimbabwischen Armee an der Bevölkerung in Matabeleland und den Midlands zwischen 1983 und 1987, bei denen schätzungsweise 20.000 Menschen ermordet worden sind.

Hajo: Repression und autoritäre Herrschaft sieht auch Alex Magaisa als überragendes Merkmal der zimbabwischen Politik – und zwar seit den Tagen des weißen Minderheitsregimes. Er verweist unter anderem auf die Sicherheits- und Notstandsgesetze des Smith-Regimes, die von der nationalistischen Regierung übernommen wurden. Er wirft die Frage auf, warum Befreiungsbewegungen, wenn sie es denn an die Macht geschafft haben, in vielen Ländern schlimmere Unterdrücker geworden sind als diejenigen, gegen die sie sich aufgelehnt hatten. Und ganz spannend finde ich es, dass Magaisa in Paulo Freires Hauptwerk „Pädagogik der Unterdrückten“ nach Antworten sucht. Freire würde sagen, dass die ZimbabwerInnen 1980 die Unabhängigkeit erlangten, nicht aber die Freiheit. Und zwar weil die Befreier vom rassistischen System der Unterdrückung als dessen Opfer die Inhumanität ihrer Unterdrücker internalisiert hatten.

Der Prozess der Humanisierung der menschlichen Beziehungen, der laut Freire Freiheit erst ermöglicht, hat in Zimbabwe nicht stattgefunden. Das ist eine wichtige Lektion auch für die Opposition, die in vielerlei Hinsicht der gleichen Denkweise verhaftet geblieben ist. Was die Bevormundung der Bevölkerung angeht, so geben sich

Boniface Mabanza: Zimbabwe nach der Mugabe-Ära

Laut Zimbabwe Congress of Trade Unions (ZCTU) ist die Wirtschaft in Bedrängnis, „wie das riesige Haushaltsdefizit, der exponentielle Anstieg der Preise (Inflation), die eskalierende Verschuldung, insbesondere die Inlandsverschuldung, die Verschlechterung der Handelsbilanz, die Verschlechterung der Parallelwechselkursrate und die Vertiefung der Liquiditätskrise zeigen“.

Sofortmaßnahmen (wie zum Beispiel die Preiserhöhung für Benzin) verschlimmern die Situation und es scheint so zu sein, „dass es im alten Establishment der ZANU-PF viele gibt, die Veränderungen nicht wollen, weil sie von den jetzigen Verhältnissen massiv profitieren“.

Sinnvolle Maßnahmen wären: die Mobilisierung lokaler Ressourcen, eine Reduktion der Staatsausgaben und Haushaltsdisziplin. Notwendig für das Gelingen ist eine Erhöhung der Steuern auf bestimmte Produkte. Da dies von den Betroffenen Opfer verlangt, „wäre es von zentraler Bedeutung gewesen, in deren Beschluss möglichst alle mitzunehmen“. Dies ist laut dem Ökonomen Godfrey Kanyenze von LEDRIZ der größte Fehler, den die zimbabwische Regierung begangen hat: Opfer zu verlangen, ohne die Mehrheit der Menschen im **Sozialdialog** in die Entscheidungsfindung miteinzubeziehen.

Zimbabwe kann aus der tiefen Krise nur aus eigener Kraft herauskommen. Dies setzt voraus, dass im Land ein Grundvertrauen vorherrscht. „Die immer wieder diskutierte Idee einer **nationalen Konferenz** könnte ein Schritt in die richtige Richtung sein [...] Nur ein nationaler Dialog kann dauerhaft zu einer Lösung beitragen.“

Zusammengefasst von Petra Stamm

Quelle:

www.kas.de/kommentiert/detail/simbabwe-nach-der-mugabe-era-oekonomische-und-politische-entwicklungen

Regierung und Opposition nicht viel: Sie, die Politiker, sagen dem unwissenden Volk, wohin es geht. Genau dieses Argument habe ich selbst von Regierungsvertretern gehört, die ein autoritäres System mit dem Argument ihrer „Verantwortung für das Volk“ rechtfertigen.

Welcher Weg führt aus der Krise?

Wolfgang: Ich halte die Positionen von Magaisa und Tinho in gewisser Weise für unpolitisch. Sie suchen nur zu beweisen, dass Veränderung innerhalb „des Systems“ weder stattfindet noch möglich sei – und dies in einer Situation, in der die Suche nach einem politischen und ökonomischen Weg aus der Krise allerhöchste Dringlichkeit hat.

Hajo: Da muss ich zustimmen, Handlungsoptionen zeigen sie nicht auf.

Roland: Nein, nur weil diese Analysen keine Veränderungsansätze aufzeigen, sind sie noch lange nicht unpolitisch. Es ist doch wichtig, das System zu verstehen, um zu wissen, wo man mit dem Verändern beginnen kann. Wie oft sind die hohen Erwartungen an einen ‚Change‘ in den vergangenen beiden Jahrzehnten enttäuscht worden! Die Leute konnten zwar wählen, aber die Wahlen wurden so manipuliert, dass die ZANU-PF letztlich an der Macht blieb. Und selbst als nach den Wahlen 2008 kein Weg daran vorbei ging, die Opposition in einer „Regierung der Nationalen Einheit“ an der Macht zu beteiligen, wurde sie dort einfach kaltgestellt.

Wolfgang: Selbstverständlich hilft es, das System zu verstehen. Aber jetzt ist ein Moment, wo mit der Regierung um konkrete Vorschläge zum Umgang mit der aktuellen heftigen Krise gestritten werden muss. Jetzt müssen die richtigen Fragen gestellt werden. Die eine lautet: Wie kann es zu einem gesellschaftlichen Dialog kommen? Und die andere: Wie können wirtschaftliche Reformen eingeleitet werden? Magaisa ist natürlich nicht „unpolitisch“, aber mir scheint, dass er letztlich für eine Strategie des ‚regime change‘ steht, die politisch unproduktiv und in den Resultaten sehr fragwürdig ist.

Gibt es Chancen für einen nationalen Dialog?

Petra: Die Möglichkeit eines Dialogs steht ja immer noch im Raum. Mabanza unterstreicht die Forderung nach einem sozialen Dialog, in dem es nicht allein um die Menschenrechte geht, sondern um die ganze Palette sozialer Probleme. Daran müssen alle gesellschaftlichen Gruppen beteiligt werden. Er verbindet das direkt mit der Frage wirtschaftlicher Reformen, denn dafür sind Steuererhöhungen notwendig. Das kann nur gelingen, wenn es dafür eine breite Zustimmung der Bevölkerung gibt. Bisher scheint eine Art nationaler Konferenz von der Regierung nicht gewollt zu werden, sie beharrt auf dem Status quo.

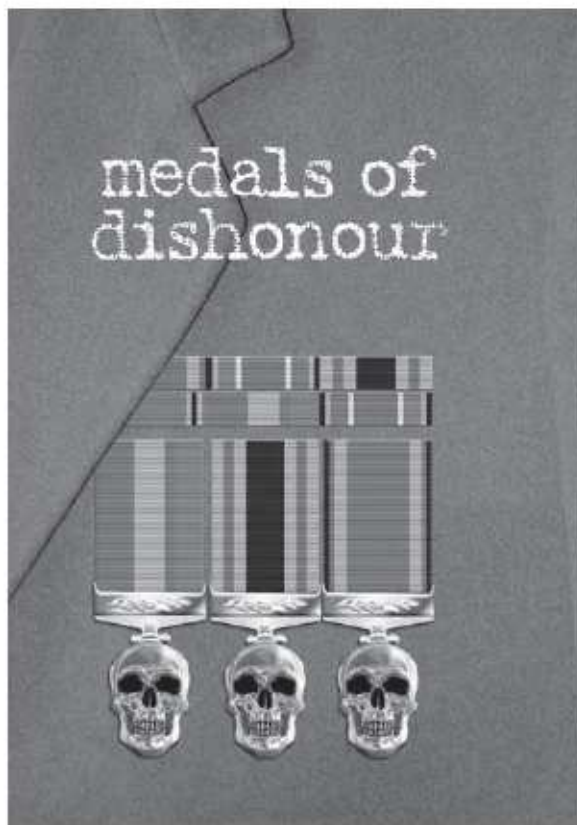
Christoph: Die ZANU-PF muss lernen zu verlieren, sagt zumindest Raftopoulos. Ist das realistisch? Ich sehe im Moment keinen Akteur im Land, der einen solchen Ver-

ständigungs- und Dialogprozess moderieren könnte und von allen Seiten akzeptiert würde.

Hajo: Die Frustration der Menschen in Zimbabwe ist riesengroß. Es wäre fatal, auf eine Selbsterstörung der Elite in Staat, Partei und Militär zu warten. Wir können in anderen ‚failed states‘ verfolgen, dass der Weg immer weiter bergab gehen kann. Es muss irgendwie versucht werden, Gemeinsamkeiten zu finden und sich zu verständigen, sozusagen in einen Prozess der Humanisierung im Sinne Freies einzutreten. Vielleicht ist dazu auch Druck von außen erforderlich. Könnte nicht die SADC hier eine größere Rolle spielen?

Wolfgang: Gegenthese – es gibt keine wirkliche Lösung, die nicht von innen kommt. Die zimbabwische Gesellschaft ist zutiefst gespalten, in politischer Hinsicht, zwischen Stadt und Land, zwischen Jung und Alt, zwischen Reich und Arm. Alles ist wichtig, was diese Polarisierung abbauen hilft.

Petra: Versöhnung ist so wichtig, aber leider tut sich da sehr wenig und alles braucht viel Zeit. Seht Euch die Ergebnisse der Untersuchungskommission zur Gewalt gegen Zivilisten nach der Wahl vom 30. Juli 2018 an. Sie ist immerhin von Südafrikas Ex-Präsident Morlanthe geleitet worden, nur hat sie nichts klären können. Das hat weitere große Enttäuschung hervorgerufen.



Simukai Tinhu: Mnangagwa, Primitive Politik und das Ende Zimbabwes

„Es kann ohne Weiteres festgestellt werden, dass Mnangagwa in Wahrheit wenig, wenn überhaupt Interesse an Reformen hat. Im Gegenteil, seine Regierung sollte als eng verflochtene Organisation betrachtet werden, der es vor allem darum geht, ihr Vermögen und die Herrschaft der ZANU-PF zu verteidigen.“

„Der frühere Finanzminister der Regierung der Nationalen Einheit, Tendai Biti, nennt ihn den ‚Bischof der Korruption‘. Selbst als Präsident wird Mnangagwa das Image des Ecksteins eines korrupten politischen Systems nicht los ... Über viele Jahre hat er staatliche Aufträge an seinen inneren Kreis vergeben als Dank für Loyalität und ‚politische Dienste‘.“

„In einem solchen politischen System werden Entscheidungen nicht auf Basis von Gesetzen, Regelungen oder politischen Grundsätzen getroffen, sondern richten sich nach den Wünschen der politischen Elite ... Was wir unter der Administration Mnangagwa beobachten können, ist eine beschleunigte ‚Primitivisierung‘ des Staates und eine Erosion sozialer Werte.“

„In der Tat hat die Führung der Regierungspartei seit den 1980er Jahren Gewalt als ‚legitimes‘ Instrument zur Bildung eines starken Staates betrachtet, der mit Opposition und Widerspruch fertig wird. Als Minister für Innere Sicherheit hat Mnangagwa Oppositionelle als ‚Kakerlaken‘ betrachtet, die zertreten werden müssen. Bei allen schonungslosen Grausamkeiten gegen die Opposition, die im nachkolonialen Zimbabwe begangen worden sind, muss Mnangagwas zentrale Rolle erwähnt werden.“

Übersetzt von Roland Fett

Quelle:

www.bigzr.co.uk/single-post/2019/02/28/Mnangagwa-Primitive-Politics-and-End-of-Zimbabwe

Christoph: Vielleicht kann eine ausländische Moderation weiterhelfen. Bei der hohen Verschuldung wird demnächst vermutlich die Weltbank wieder mehr Gewicht bekommen.

Blessing Vava: Die Aufgabe der Opposition

Die revolutionäre Aufgabe der Opposition besteht darin, zu den eigentlichen Grundlagen zurückzukehren, sich wieder der Bevölkerung zuzuwenden und echte bürgernahe Alternativen aufzuzeigen, nicht aber die neoliberalen Vorschläge für den freien Markt wiederzukäuen, wie sie im SMART-Dokument der oppositionellen MDC beschrieben sind. Der neoliberale politische Diskurs, wie er sowohl von der Zanu-PF als auch vom SMART-Programm vorgeschlagen wird, konterkariert die Vision einer fürsorglichen Gesellschaft, die auf menschlicher Solidarität und Würde basiert. Ich bin nicht davon überzeugt, ob Massenkundgebungen wirklich ein strategischer Weg sind, eine kritische Masse aufzubauen. Die Opposition hat durchaus noch eine Chance. Ihre Kontrolle der kommunalen Behörden in vielen Städten sollte ihre Trumpfkarte sein, um den Massen zu beweisen, dass sie regierungsfähig ist.

[...]

In der Vergangenheit hat die Unfähigkeit der MDC-Stadträte und Ortsverbände, die Kämpfe für die lokalen Gemeinschaften zu führen, die Partei bei ihrem Bestreben, die Basis zu mobilisieren, behindert. Der Fokus sollte auf der gemeinschaftlichen

bzw. themenbezogenen Mobilisierung liegen, um damit endlich auf die Bedürfnisse dieser Gemeinschaften einzugehen. Nur dies garantiert der MDC, unter schwierigen Bedingungen zu überleben. Das bedeutet auch, dass die Parteivertreter in den Kommunalverwaltungen sich gleichermaßen gegen die Privatisierung der Grundversorgung in ihren Städten stellen müssen, denn diese schadet den Gemeinden mehr, als dass sie nützt.

Die Oppositionspartei muss dringend die Korruption in ihren Reihen angehen, insbesondere in den Kommunen, in denen die MDC an der Regierung war. Die Partei muss die Gelegenheit nutzen, den Kontakt mit den Bürgerinnen und Bürgern zu festigen und wieder Vertrauen aufzubauen. Nicht das Plündern der Massen, sondern den Menschen zu dienen, ist Hauptaufgabe der Partei.

Quelle: *Blessing Vava, Militärstaat mit demokratischem Antlitz, afrika süd 5 | 2018*

Der Autor ist ein zimbawischer Journalist und Blogger und hat seinen Sitz in Chipinge. Er kann unter blesingvava@gmail.com kontaktiert werden.

Besteht die Gefahr einer Gewalteskalation?

Hajo: Fakt ist jedenfalls, dass sich heutzutage nur die Reichsten noch etwas kaufen können. Und die Leute gehen gegen die Verarmung und Repression auf die Straße.

Wolfgang: Wenn die Proteste zu Aufständen führen sollten, dann können sich eventuell auch im Militär Brüche auf tun. Das ist äußerst gefährlich, wenn die Proteste keine bewusste politische Führung haben, wie gegenwärtig.

Roland: Hoffentlich wird es nicht zu mehr gewaltsamen

Protesten kommen, die dann vom Militär niedergeschlagen werden. Das würde den Blutzoll weiter hochtreiben, den die Leute für ihren Protest bezahlen müssen.

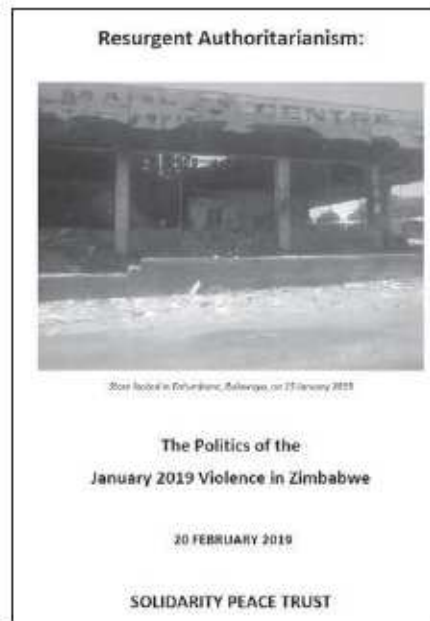
Petra: Ich denke, wir sind uns einig, dass sich ohne Beteiligung der Bevölkerung nichts verändern wird. Gerade für die jungen Leute müssen Angebote her.



Eine Demonstration des Zimbawischen Rates der Kirchen (ZCC) unter dem Motto: „Die Kirche sagt nein zu Gewalt!“ Das Bild wurde in den sozialen Medien vielfach geteilt.

Wolfgang: Ja, diese Entscheidungen von oben herab werden nicht mehr funktionieren. Der Dialog kommt aber nur zustande, wenn alle Kräfte sich dafür einsetzen und politischen Druck entfalten.
Roland: Gerade hat der Zyklon Idai Mozambique, Malawi und auch den Osten Zimbabwes heimgesucht. Das ist die größte Katastrophe nach einem Naturereignis im Südlichen Afrika seit Menschengedenken. Meint Ihr, dass diese Katastrophe etwas bewegen kann in Richtung mehr Zusammenhalt?

Hajo: Das Militär kann als Nothelfer nun auch mal ein anderes Gesicht zeigen. Sonst glaube ich



nicht, dass viel bewirkt wird, außer dass der Überlebenskampf für viele Betroffene noch schwerer wird.

Christoph: Könnt Ihr Euch vorstellen, dass in dieser Krise kurzfristig ein neues Government of National Unity kommen wird?

Wolfgang: Das halte ich für ausgeschlossen, solange die ZANU-PF das Sagen hat.

Hajo: Dann werden wir wohl weiter nach Zimbabwe blicken und nach Zeichen für Dialog und Veränderung Ausschau halten. Es wäre wünschenswert, wenn wir bald über Initiativen aus der Zivilgesellschaft berichten könnten. Danke für diesen Austausch.

Melanie Müller: *Simbabwe nach Mugabe*

Akteure, Reformen, Konfliktfelder

Welche Entwicklung hat Simbabwe seit der Machtübernahme von Mugabes Nachfolger Emmerson Mnangagwa genommen? Die Analyse zeigt, dass die derzeitige Akteurskonstellation in Simbabwe einem wirklichen politischen und ökonomischen Wandel im Wege steht. Dem Präsidenten ist es nicht gelungen, Zweifel an seiner Reformwilligkeit zu zerstreuen und sichtbare Veränderungen zu bewirken. Machtkämpfe in der Mehrheitspartei ZANU-PF blockieren die Reformprozesse. Zudem hat sich die Polarisierung zwischen der Regierung einerseits und der Opposition und Teilen der Zivilgesellschaft andererseits seit den Wahlen im Juli 2018 weiter verschärft. Internationale Geber registrieren die Zuspitzung der ökonomischen und sozialen Krise in Simbabwe, können aber angesichts der Schwerfälligkeit des Reformprozesses und des gewaltsamen Vorgehens gegen die Opposition nicht einfach zu einer Normalisierung der Beziehungen zu Simbabwe übergehen. Die Studie plädiert trotzdem dafür, von neuen Sanktionen abzusehen und den Dialog mit der simbabwischen Regierung aufrechtzuerhalten. Denn Sanktionen würden höchstwahrscheinlich zur Abkopplung Simbabwes vom Westen führen und die Lebensbedingungen der Zivilbevölkerung weiter verschlechtern.

Dr. Melanie Müller ist Wissenschaftlerin in der Forschungsgruppe Naher/Mittlerer Osten und Afrika

Stiftung Wissenschaft und Politik, April 2019, Berlin, 38 S.
www.swp-berlin.org/publikation/simbabwe-nach-mugabe

